

Vorwort zur Übersetzung der Drei Reinen-Land-Sūtren

Wenn man eine Religion kennenlernen will, liest man zunächst ihre heilige Schrift, so würde man es jedenfalls beim Christentum oder Islam tun. Es gibt viele Menschen, die allein durch die Schriftlektüre der Religion näher kommen wollen. Früher war die Bibel das häufigste Buch in deutschen Haushalten, und vielleicht ist sie es wieder, seit das Internet das Telefonbuch überflüssig macht. Noch meine Großmutter las jeden Tag in der Bibel oder in ihrem Gebetbuch. Solche Bibellektüre gehört sicherlich auch heute noch zum Alltag vieler überzeugter Christen. Gleiches gilt natürlich vom Koran. In der Düsseldorfer U-Bahn kann man immer wieder gläubige Muslime sehen, die sich in ihre Heilige Schrift vertiefen.

Eine gleiche Vertrautheit mit den buddhistischen Sūtren habe ich, offen gestanden, bei den gewöhnlichen Japanern nie feststellen können. In gläubig buddhistischen Familien übt man die Religion durch Rezitation am Hausaltar, aber nicht unbedingt durch eigenes Schriftstudium. An den Tempeln gibt es freilich Dharmavorträge und Lektürekurse, an denen die gewöhnlichen Gläubigen teilnehmen, aber hier stehen - im Falle der Jōdo Shinshū – meist die japanischen Schriften Shinrans auf dem Programm, nicht unbedingt die Sūtren. Es gibt zwar inzwischen leicht verständliche japanische Übersetzungen der Sūtren und manche allgemeinverständliche Einführung ergänzt das Bild, dennoch ist mein Eindruck, dass das Sūtrenstudium hauptsächlich eine Sache der Priesterkandidaten auf der Universität ist.

Auf christliche Verhältnisse übertragen, wäre es äußerst ungewöhnlich, wenn man die Tischreden Luthers in der Gemeinde intensiver studieren würde als die Evangelien. Dass solches aber im japanischen Buddhismus gang und gäbe ist, hat einen einfachen Grund: Die Sūtren des Großen Fahrzeugs (Mahāyāna), zu dem eigentlich alle Schulen des japanischen Buddhismus gehören, sind außerordentlich schwer zu verstehen.

Vielleicht beginne ich einmal ganz subjektiv bei meiner eigenen Erfahrung. Nachdem ich mich mit den Grundlehren des Buddhismus und zwar im Wesentlichen des Theravada-Buddhismus vertraut gemacht hatte, wollte ich natürlich auch den Mahāyāna-Buddhismus kennenlernen. Als typischer Westler galt mir das Schriftstudium ganz selbstverständlich als der erste Schritt, und so stürzte ich mich gleich auf die Mahāyāna-Sūtren. Das Ergebnis lässt sich in zwei Worten zusammenfassen: es war eine maßlose Enttäuschung.

Bis dahin hatte ich den Buddhismus als ein religiöses Weltbild betrachtet - nicht weniger tief und fordernd als das Christentum, dafür aber besser begründet und weniger dogmatisch. Es ging nicht um Glaube oder Unglaube, nicht darum, wer zu den Gottgefälligen gehört und wer nicht, sondern es ging um eine Art Wahrheit der Lebensführung, eine Form „edler“ Selbstdisziplin. Der Dharma war so etwas wie ein Naturgesetz, dem der Mensch sich anzupassen sollte, wenn er nicht scheitern will, und was dieser Dharma sagte, war durchaus vernünftig: Kontrolliere deinen Geist! Überwinde deine zahllosen inneren Fehler! Führe ein ethisch korrektes Leben und entdecke so eine höhere Wirklichkeit!

Mit diesen Augen las ich nun zunächst das Lotos-sūtra, später andere Sūtren des Großen Fahrzeugs, und was ich vorfand, waren meist ewig lange Texte, die in trockenem und einfältigem Stil geschrieben waren. Sie begannen stereotyp mit der endlosen Aufzählung der Zuhörerschar. Hatte man diesen Teil überstanden, folgte ein Lobpreis der Verdienste eben genannter Personen (Mönche, Bodhisattvas usw.). Wie ein *deus ex machina* ereigneten sich im Text dann Wunder: Licht wurde vom Scheitel des Buddha ausgesendet, Blüten rieselten vom Himmel usw. - Ich blätterte weiter und fragte mich: Wann beginnt nun eigentlich die Lehre? Was ist das Essentielle dieses Wortschwalls? – Im Lotossutra verkündet der Buddha irgendwann einmal die vier Edlen Wahrheiten. Es wäre übertrieben zu sagen, dass er sie erklärt. Er erwähnt sie und ein unglaubliches Brimborium wird darum gemacht. Es ist, wie wenn man um eine fingernagelgroße Miniatur den Baldachin des Petersdoms gebaut hätte. Alles ist von höheren Wesen erfüllt, metaphysisch und lichtblitzend. Jeder bodenständige Halt scheint verloren zu sein. In meiner Verwirrung dachte ich: „Naja, vielleicht sieht man die Welt so, wenn man die soundsovielte Meditationsstufe erreicht hat?“ Was für eine Verlegenheitslösung! Aus meiner heutigen Perspektive lasse ich die Frage einmal offen, ob es erstrebenswert ist, die Welt so zu sehen. Jedenfalls legte ich die bizarren Texte über kurz oder lang zur Seite.

Später erkannte ich, dass ich mit dieser Leseerfahrung nicht allein gestanden hatte. Schon ab der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurden die ersten Mahāyāna-Sūtren in westliche Sprachen übersetzt und verursachten nur das Kopfschütteln der akademischen Öffentlichkeit. Selbst der große Oxfordler Sanskritologe Max Müller gestand, als er Takakusu Junjkiros erste englische Übersetzung des nur auf Chinesisch überlieferten Betrachtungssutra in den Händen hielt: „(...) Ich war so enttäuscht vom Inhalt dieses Sūtras, dass ich eine Weile zögerte, ob ich es in diesem Sammelband [nämlich *Sacred Books of the East XLIX*] veröffentlichen sollte. Was mich schließlich doch bewog es zu tun, war teilweise die Bitte meiner Freunde aus Japan (...) teilweise mein eigener Wunsch, dass nichts unterdrückt werden sollte, das zu einem – sei es wohlmeinend oder nicht – wenigstens korrektem Urteil über den Buddhismus in seinem Mahāyāna-Gewand, zu dem sich Millionen von Menschen in China und Japan bekennen, führen kann.“¹

Auf die heftigste Ablehnung stießen die Mahāyāna-sūtren bei den frühen westlichen Buddhisten selber, die im Mahāyāna einen Verrat an allen buddhistischen Idealen zu erkennen glaubten. Bis in die Fünfziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts hatte das Mahāyāna das Image, bloß eine ins Volkstümliche verzerrte, dekadente Form des Buddhismus zu sein. Dies dürfte hauptsächlich das Ergebnis einer unvorbereiteten Leseerfahrung mit Mahāyāna-sūtren sein.

Ich glaube, dass es die theologisch geschulten Leser waren, die als erste ein wenig mit den Mahāyāna-sūtren anfangen konnten. Die Beobachtung, dass der Buddha des Lotos-sūtras ein ähnliches Verhältnis zum Buddha der Pāli-Kanons hat, wie der Christus des Johannesevangeliums zum historischen Jesus weist immerhin schon in die richtige Richtung. Vor allem aber haben die Theologen in den vergangenen zwei Jahrhunderten

¹ *Sacred Books of the East XLIX* (Oxford University Press, 1894), Einleitung zu Teil II, xxi

(und auch schon früher) eine ungeheuer große Kunst des Lesens entwickelt. Die 320 Seiten des neuen Testaments (nach der Einheitsübersetzung) sind, wahrscheinlich der mit Abstand am besten erforschte Text der Menschheit. Kein anderer Text ist mit einem so großen Wunsch, ihn wirklich zu verstehen, gelesen worden, in keinem anderen Text ist um jedes Wort so gerungen worden wie bei diesem. Deshalb sind die Methoden, mit denen hier vorgegangen wird – Textkritik, Sachanalyse, Formanalyse, Traditionsanalyse usw. – in jeder Hinsicht vorbildlich.

An den japanischen Hochschulen werden diese exegetischen Methoden mehr und mehr auch auf die buddhistischen Sūtren angewendet, und das ist sehr segensreich, da auch die buddhistischen Sūtren antike Texte sind, die vor einem ganz anderen kulturellen Hintergrund geschrieben wurden und darum zutiefst deutungsbedürftig sind. Allerdings ist das, was bisher geschehen ist, fast nur ein Tropfen auf den heißen Stein, denn der buddhistische Kanon ist natürlich unvergleichlich viel umfangreicher als das Neue Testament und es gibt sicherlich auch weniger buddhistische Hochschulen als christliche. Darum gibt es zu verschiedenen Themen tiefe Einzelanalysen, aber es mangelt, wie mir scheint, noch an Gesamtanalysen.

Vielleicht ist folgendes ein wichtiger Hinweis: Mahāyāna-Sūtren sind keine Lehrtexte, sondern sie sind in erster Linie für die Rezitation am Altar gedacht. Deshalb ist es oft gar nicht besonders weiterführend ein ganzes Sūtra zu lesen. Man kommt diesen Texten meist viel näher, wenn man sich eine Passage herausnimmt und diese ein halbes Dutzend mal laut liest.

Ich möchte mir folgendes Ziel setzen: Ich möchte die drei Reinen-Land-Sūtren in einer sehr einheitlichen Sprache, nach sehr strengen Kriterien, die ich weiter unten definiere, übersetzen. Anschließend möchte ich sie nach und nach, immer engmaschiger kommentieren. Dabei stelle ich meine eigenen Fragen, wie sie sich unter anderem aus der Übersetzungsarbeit ergeben haben, in den Vordergrund - in der Hoffnung, dass der Leser an denselben Stellen Anstoß genommen hat und Erklärungsbedarf verspürt. Möge dadurch unsere Fremdheit zu den Texten ein wenig überwunden werden, und die Texte als das erkannt werden, was sie sind: der Ausgangspunkt einer überwältigend tiefen und vitalen religiösen Kultur.

Marc Nottelmann-Feil
Düsseldorf, den 12.11.2010